

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1928)
Heft: 1

Artikel: Das Vorspiel zum Kriegszug der Österreicher nach Bünden : 1620-1621
Autor: Gallati, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Das Vorspiel zum Kriegszug der Österreicher nach Bünden. 1620—1621.

Von Frau Dr. Frieda Gallati, Glarus.

Man betrachtet gewöhnlich den Einfall der Österreicher ins Unterengadin und Prättigau im Herbst 1621 als eine direkte Folge des Wormserzuges, der gleichsam eine Kriegserklärung an Spanien-Mailand und mittelbar auch an Erzherzog Leopold von Österreich bedeutet und das Maß der Erbitterung dieses Fürsten gegen die Bündner voll gemacht habe. Erzherzog Leopold selber hat zwar später nicht allein dieses Unternehmen als Ursache seiner Waffenerhebung genannt, sondern auch andere unfreundliche Akte der Bündner, darunter die schon im Frühling 1621 erfolgte Plünderung des österreichischen Schlosses Rätzüns, und überhaupt die Notwendigkeit, seine Würde und seine Rechte gegenüber den abgefallenen Untertanen aufrechtzuerhalten¹. Den Betroffenen aber mußte die österreichische Invasion Ende Oktober 1621 als Rache für den Mitte dieses Monats leichtsinnig und ohne Vorbereitung in Szene gesetzten Zug nach Bormio erscheinen. Immerhin konnte es den schärfer Blickenden nicht entgehen, daß die im Hintergrunde lauernden Österreicher nur auf

¹ Vgl. namentlich Eidgenössische Abschiede, Bd. 5, 2 S. 240.

einen Anlaß gewartet hatten, um die längst geplante Unterwerfung der ihrer Herrschaft entfremdeten Untertanen ins Werk zu richten. Unter den zeitgenössischen Bündner Historiographen spricht dies Ulysses von Salis unumwunden aus; der sich meistens auf die Tatsachen beschränkende Sprecher läßt es mehr erraten, während der moralisierende Juvalta in seiner Abneigung gegen die wilden Parteikämpfe seiner Landsleute den Absichten der österreichischen Gegner wenig Beachtung schenkt².

Positive Zeugnisse dafür, daß die damaligen Beleidigungen durch die Bündner für die Angreifer nur einen Vorwand bildeten, um lange Verlorenes neu zu gewinnen, konnte freilich auch Salis nicht beibringen, und es fehlte eigentlich immer an näherer Kunde darüber, wie Österreich dazu kam, die benachbarte Republik mit Krieg zu überziehen. Selbst die von Heinrich Reinhard herausgegebene Korrespondenz der spanischen Gesandten Alfonso und Girolamo Casati mit Erzherzog Leopold vermag die Vorgänge, so manches interessante Streiflicht sie auch darauf wirft, nicht deutlich zu erhellen. Dagegen liegen im Wiener Staatsarchiv³ mehrere Dokumente, die über das Vorspiel zum österreichischen Einmarsch, besonders über den Zeitpunkt, wann derselbe zum erstenmal bestimmt in Aussicht genommen war, Aufschluß geben. Begreiflicherweise hat sich der damalige Gubernator Österreichs, Erzherzog Leopold, in die Bündner Parteikämpfe nicht eingemischt, ohne seinen Bruder, Kaiser Ferdinand II., über seine Absichten auf dem laufenden zu halten. Diesem Umstande verdanken wir die teilweise Kenntnis vom Ursprunge und Reifen des österreichischen Unternehmens in Bündnen.

Die Wirren in dem angrenzenden Land erregten von Anfang an die gespannte Aufmerksamkeit Erzherzog Leopolds und seiner Räte, und bald trat bei ihnen die Neigung hervor, die wunder-

² Von den späteren Historikern äußert sich besonders Conradin von Moor (Geschichte von Currätien und der Republik „gemeiner drei Bünde“, II, 1) häufig über die zuwartende und hinterhältige Politik Österreichs in dieser Zeit. Sehr entschieden betont neuerdings Ernst Kind (Über das Verhältnis der acht Gerichte zu Österreich, Zürcher Diss., 1925), daß Österreich erst zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges Gelegenheit fand, die nur notgedrungen geduldete Emanzipation seiner Untertanen rückgängig zu machen.

³ Abteilung Schweiz, Fasz. 29, 1618—1621.

bare Gelegenheit zu ergreifen und beim geringsten Anlaß für alle Unbill, die man von den Bündnern seit einem Jahrhundert erlitten habe, Rache zu nehmen, zum mindesten aber alle alten Rechte und Zustände im Unterengadin und in den acht Gerichten, sei es durch Vergleich oder auf andere Weise, wieder herzustellen. Gerade dieses früh erstrebte Ziel, nicht etwa nur der Wunsch nach dem Besitz der Pässe, wird aus den Wiener Akten sichtbar⁴. Der Rat Erzherzog Leopolds, Karl Stredele von Montani, derselbe, der später Baldiron bei seinem Einfall ins Unterengadin begleitete und hernach Kommissarius der acht Gerichte wurde, sandte auf Wunsch Ferdinands II. im Laufe des Jahres 1620 mehrere Berichte über die Entwicklung und die Aussichten in der Bündner Angelegenheit an den kaiserlichen Hof. Erzherzog Leopold befand sich damals noch im Elsaß und war durch die deutschen Kämpfe stark in Anspruch genommen. So wenig er sich den Vorteil in Bündnen entgehen lassen wollte, so wenig wollte er vorzeitig eingreifen und vor allem nichts ohne die sichere Mitwirkung des Gubernators von Mailand und nichts ohne das Einverständnis seines kaiserlichen Bruders tun. Dieser letztere interessierte sich zwar für eine Sache, die das Haus Habsburg so nahe berührte, das Handeln aber überließ er schon anfangs 1620 dem Erzherzog und Spanien. Demgemäß erhob er keinen Einspruch, als Erzherzog Leopold den ersten Schritt zur Einmischung tat und auf Drängen des Gubernators von Mailand dem gegen Bündnen bestimmten Fähnlein des Urner Hauptmanns Jakob Steiger einen Musterplatz im Tirol gewährte. Der Kaiser wie der Erzherzog wollten aber damals noch das Haus Österreich nicht kompromittieren, und so hielt man auch nach dem Einfall Steigers und Plantas ins Münstertal im Juli 1620 an der Fiktion fest, daß das offizielle Österreich damit nichts zu tun habe und daß die Erbeinigung nicht verletzt sei. Es kam hinzu, daß Erzherzog Leopold ein kräftiges Eintreten Spaniens für die spe-

⁴ Die von Reinhard (l. c. S. XLVI f. Anm. 9) freilich sehr vorsichtig ausgesprochene Vermutung, Leopold wäre vielleicht ursprünglich mit der Bewilligung des Passes über das Wormser Joch und mit der Erneuerung und Erweiterung der Erbeinigung zufrieden gewesen und habe erst seit der protestantischen Reaktion im Frühling 1621 an die Wiederherstellung der österreichischen Rechte in den acht Gerichten und im Unterengadin gedacht, erweist sich somit als irrig.

ziell österreichischen Interessen vermißte und sich auch beim Kaiser darüber beklagte. Ferdinand II. wünschte daher noch im Herbst 1620 keine offene Einmischung in die Bündner Unruhen, solange kein eigentlicher Anlaß vorhanden war. Wie sehr aber nach dem unglücklichen Feldzug der Bündner, Zürcher und Berner im Veltlin und nach der Besetzung des Vorderrheintals durch die Fähnlein der fünf katholischen Orte in Innsbruck die Begierde wuchs, die ungemein vorteilhafte Lage auszunützen, lassen Stredeles Berichte deutlich erkennen.

Im Frühjahr 1621 endlich, nach der Verständigung des Grauen Bundes mit Spanien-Mailand, glaubte der Erzherzog, der richtige Moment sei da. Sein Rat Maximilian Mohr, ein gebürtiger Unterengadiner, der schon früher den Verkehr mit den bündnerischen Bandirten vermittelt hatte, gab sich auch jetzt zum willigen Werkzeug her. Als im Februar 1621 die Gesandten des Grauen Bundes in Mailand mit dem Gubernator Feria verhandelten, weilte Mohr ebenfalls in Mailand, um im Namen des Erzherzogs das Nötige vorzubereiten. Anfangs März kehrte er zu Leopold ins Elsaß zurück und überbrachte ihm im Auftrage Ferias eine große Geldsumme⁵. Gleich darauf, am 20. März, sandte ihn Leopold an den Hof Ferdinands II., damit er diesem in weitläufigem Vortrage die Gunst der Verhältnisse und die Motive für ein kriegerisches Eingreifen darlege.

Der Erzherzog habe, erklärte Mohr nach seiner Ankunft beim Kaiser, bis jetzt mit einer wirklichen Einmischung in die Bündner Wirren aus verschiedenen Gründen zugewartet, nämlich weil sich die kaiserlichen und österreichischen Lande ohnehin in Konfusion befunden hätten, weil Spanien unzuverlässig und unaufrichtig gewesen sei und keine genügende Verbindung unterhalten habe, weil es geheißen hätte, der König von Spanien selber sei mit dem Verlauf nicht einverstanden und wolle den Bündnern das Veltlin ohne Einschränkung restituieren, weil ferner die tirolischen Landstände in ihrer Kleinmütigkeit keine Geldhilfe bewilligt hätten. Nun aber, da der Frühling nahe, die Pässe sich öffneten und Feria sowohl als der Graue Bund und einige unter-

⁵ Die bei Reinhard (l. c. S. 36 f. Anmerk.) erwähnten etwas rätselhaften „Effetti“, für die Feria durch Mohr und Vattielli dem Erzherzog 15 000 Dukaten senden ließ, waren unzweifelhaft die geplanten Einfälle in Bünden.

engadinische Gemeinden den Erzherzog dringend um Hilfe ersucht hätten, habe dieser endlich dem Obersten Baldiron die nötigen Befehle gegeben, denn jetzt sei Feria kraft seines Vertrages mit dem Grauen Bund verpflichtet, demselben mit aller Macht beizuspringen, und habe auch Hilfe geschickt.

Um den Eindruck seiner Rede zu verstärken, schilderte Mohr dann in lebhaften Farben die neuesten Missetaten der calvinischen Bündner, die Ermordung des Pompejus Planta, die Blockierung des österreichischen Schlosses Tarasp und namentlich die Plünderung von Rüzüns, die er freilich erst auf der Reise erfahren hatte, denn sie geschah am 24. März, während seine Instruktion vom 20. datiert⁶.

Der Erzherzog hoffe nun, erklärte Mohr weiter, der Kaiser werde seine Resolution billigen, sollte dieser jedoch Bedenken haben, so sei Baldirons Ordonnanz so beschaffen, daß sie ohne Minderung der Reputation zurückgesetzt werden könne; es sei dem Obersten ausdrücklich befohlen worden, über das, was die Erbeinigung und spätere Verträge dem Hause Österreich zuteilten, nicht hinauszugehen und sich keine weitergehende Huldigung anzumaßen.

Gerade diese letzte Versicherung mag viel dazu beigetragen haben, daß Ferdinand II. mit dem Unternehmen einverstanden war und das Seinige zu dessen Förderung tat, soweit es ohne seine direkte Beteiligung geschehen konnte. Eigene Regimenter ließ er nämlich nicht dazu her, dagegen verwendete er sich bei Spanien und bei Herzog Maximilian von Bayern, um dem Erzherzog Unterstützung mit Kriegsvolk und andere Hilfe zu sichern. Wäre nicht der plötzliche Umschwung in Bündnen zu gunsten der protestantischen Partei eingetreten, so hätte der Einmarsch Baldirons schon im Frühling 1621 und nicht erst im Herbst stattgefunden. Jedenfalls steht fest, daß Erzherzog Leopold schon im März dazu entschlossen war und alles vorbereitet hatte, also lange vor dem Wormserzug und vor jenen Handlungen der Bündner, die er nachher als Kriegsgründe bezeichnete, besonders vor der

⁶ Nach Sprecher erfolgte der Eintritt der Engadiner in das Schloß Rüzüns am 31. März 1621; doch setzt Sprecher hier alles um eine Woche zu spät an, vgl. E. Haffter, Georg Jenatsch, S. 116 u. 447, Anmerk. 85.

Plünderung von Rätzins, die unter den österreichischen Vorwürfen eine so große Rolle spielte⁷.

Die protestantische Reaktion in Bünden machte vorläufig durch seine Berechnungen einen dicken Strich, und der Abschluß des Madrider Vertrages im April, der den Bündnern das Veltlin zurückgab und das evangelische Bekenntnis daselbst gestattete, erregte seine höchste Entrüstung. Leidenschaftlich beschwerte er sich bei Ferdinand II. darüber, daß nun aller Vorteil aus der Hand gelassen und dieses Paßgebiet den Ketzern zum Raub hingeworfen werden solle. Er bat den Kaiser dringend, in Rom und Madrid zu bewirken, daß die Restitution des Veltlins so lange verzögert werde, bis die Bündner Österreich ebenfalls Satisfaktion gegeben hätten. Was sonst getan werden konnte, um die Ausführung des Madrider Vertrages zu hintertreiben, ließ er wieder durch Maximilian Mohr auf der Konferenz in Luzern im Sommer 1621 besorgen. Mohr sollte hier namentlich den außerordentlichen Gesandten Erzherzog Albrechts in Brüssel, den Burgunder Adrian von Thomassin, bearbeiten und ihm zu diesem Zweck vorspiegeln, Erzherzog Leopold sei nur infolge seiner Bereitwilligkeit, die Bitte Ferias zu erfüllen und 500 Mann im Tirol mustern und in Bünden einziehen zu lassen, in diese Weitläufigkeiten geraten und schließlich gezwungen worden, sich des Münstertals zu bemächtigen, wodurch er sich erst recht die Feindschaft der Bündner und gleichsam die Vernichtung der uralten Erbeinigung zugezogen habe. Indem er so die Schuld an seiner unangenehmen Lage auf Spanien schob, ließ er zugleich versichern, wenn ihm nicht alle Vorteile bei den Unterhandlungen mit den Bündnern abgeschnitten würden, so getraue er sich, allein auf Grund der Erbeinigung den offenen Paß zwischen Mailand und Tirol, den ewigen Verzicht auf das venezianische Bündnis, die Restitution aller spanisch gesinnten Bandirten nebst der Befriedigung der österreichischen Privatinteressen ganz unschwer zu erhalten. Wie wenig diese Darstellung und diese Behauptungen der Wirklichkeit entsprachen, kümmerte den Erzherzog, dem es nur darauf ankam, für seine Pläne die Situation zu ret-

⁷ Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang die Stelle bei Anhorn, Graw-Pünter-Krieg, hrsg. von C. v. Moor, S. 280, betreffend die Aussagen eines leopoldischen Soldaten über die von den Brüdern Planta für den Monat März geplanten Kriegszüge.

ten, nicht weiter. Inzwischen führten seine Räte in Innsbruck und später in Imst mit den Bündnern jene Verhandlungen, die für Österreich nur einen Zeitgewinn bedeuteten, bis endlich der mißglückte Wormserzug den erwünschten Anlaß bot, die Verhandlungen abubrechen und das auszuführen, wozu man schon ein halbes Jahr vorher bereit gewesen war.

Stefan Gabriel, der Prädikant und Dichter.

Ein Lebensbild aus Graubündens schwerster Zeit¹.

Von Pfarrer R a g e t h R a g a z , Ilanz.

Einleitung.

Die unter dem Namen „die Bündner Wirren“ bekannte Periode der Bündner Geschichte ist den später lebenden Geschlechtern in einem vorwiegend düsteren Lichte erschienen. Das ist begreiflich, denn auf keinem Blatte der Geschichte der rätischen Alpenrepublik sind so viele schlimme Ereignisse und Taten verzeichnet wie auf diesem. Trotzdem haben sich immer wieder Menschen gerade von dieser Zeit besonders angezogen gefühlt und sie in ihrer Gesamtheit oder in einzelnen Begebenheiten und Gestalten zum Gegenstand eines eingehenden Studiums gemacht. Auch das ist gut verständlich und begründet. Jene Periode entbehrt bei aller Wildheit und Härte nicht eines großen Zuges. Das Ringen der damaligen Zeit, der Zeit der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges, ging, so viel Niedriges auch mit unterlief, doch um „der Menschheit große Gegenstände“. Und es gab damals auch im Lande der Drei Bünde Männer, die fühlten und sahen, was auf dem Spiele stand, und sich mit großer Kraft und restloser Hingabe dafür einsetzten, daß dem Volke seine besten Güter nicht entrissen würden.

Das gilt von keinem mehr als von Stefan Gabriel.

¹ Nach einem Vortrag, gehalten anläßlich der Ilanzer Reformationsfeier am 7. Januar 1926.